

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 3 (1927)

**Heft:** 51

**Artikel:** Der Roman mit dem Kontrabass

**Autor:** Tschechoff, Anton

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-758082>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER ROMAN MIT DEM KONTRABASS

Von Anton Tschechoff — Uebersetzt von Sigismund von Radeck

(Nachdruck verboten)

Der Musikan Semytschhoff schritt seines Weges fürbäf, von der Stadt in die Landvilla des Fürsten Bibuloff, wo, bei Gelegenheit eines Verlobungsfestes, ein Abend «mit Musik und Tanz» stattfinden sollte. Auf seinem Rücken befand sich ein ungeheuer Kontrabass in ledernem Futteral. Semytschhoff schlüpfte längs dem Ufer eines Flusses, der seine kühlen Wogen, wenn auch nicht gerade majestatisch, so doch dafür ungemein poesiell vor sich hinrollte.

«Ob man nicht baden soll?» — dachte sich Semytschhoff.

Ohne viel zu überlegen, zog er sich aus, und versenkte seinen Leib in das erfrischende Nass. Der Abend war prachtvoll. Und so begann sich das poetische Gemüt unseres Semytschhoff der unsagbaren Harmonie dieser Umgebung entsprechend abzustimmen. Aber welch ein süßes Gefühl überwältigte seine Seele, als er, auf zirka hunder Schritt hinausschwimmend, ein schönes Mädchen erblickte, welches am steilen Ufer saß und Fische angelte. Er hielt seinen Atem an, und erstarnte vor dem Ansturm verschiedenartigster Gefühle: Erinnerungen aus der Kindheit, die trauernde Gegenwart, die wundervoll erwachende Liebe... O Gott, und er, er hatte doch schon gemeint, er sei nicht mehr imstande zu lieben! Denn nachdem er den Glauben an die Menschheit verloren hatte (seine inniggeliebte Frau war mit seinem Freunde, dem Fagott Tschutschikof, durchgebrannt), füllte sich seine Brust zum Bersten mit dem Gefühl der Leere an, und er ward zum Misanthropen.

«Was ist das Leben?» — hatte er sich bereits mehr als einmal gefragt. — «Ach, wozu leben wir? Und ist dieses Leben nicht eine Mythe, ein Traum... ein dumpfes, dumpfes Bauchreden...?»

Nun aber, vor der schlafenden Schönheit stehend (denn es hielt nicht schwer, festzustellen, daß sie seelenruhig schlief), fühlte er plötzlich, ganz gegen seinen Willen, in seiner Brust ein Etwas, das beinahe wie Liebe aussah. Lange stand er so vor ihr, und verschlang sie mit den Augen...

«Aber genug...» dachte er, mit einem tiefen Seufzer. «Leb wohl, du zauberhaftes Bild! Es ist schon höchste Zeit, daß ich mich zum Ball Seiner Durchlaucht aufmache...»

Und wieder blickte er auf die Schöne, und wollte bereits zurückswimmen, als eine plötzliche Idee seinen Kopf durchzuckte.

«Ich will ihr ein Andenken hinterlassen!» — dachte er. — «Ich will ihr etwas an den Angelhaken stecken. Das wird dann eine Überraschung, von einem Unbekannten!»

Semytschhoff schwamm unhörbar an das Ufer, pflückte ein Riesenbukett von diversen Feld- und Wasserblumen, band es mit einem Anemonenstengel zusammen, und steckte es an den Angelhaken.

Das Bukett ging unter und zog den schön-lackierten Angelhaken nach sich.

Nun verlangten die Vernunft, die Naturgesetze und die soziale Lage meines Helden gebieterisch, daß der Roman an genau diesem Punkte abbreche, allein — o weh! — das Schicksal eines Verfassers ist unerbittlich: wegen verschiedener, vom Verfasser unabhängiger Umstände war es dem unbemittelten, unbekannten Kontrabassisten beschieden, eine ungeheure Rolle im Leben dieser reichen und vornehmen Schönheit zu spielen.

An sein Ufer zurückswimmend, machte Semytschhoff immer größere und größere Augen: seine Kleider waren nicht zu sehen! Man hatte sie gestohlen... Während er sich am Anblick der Schönen ergötzte, hatten unbekannte Bösewichter alles fortgegrast, alles — außer dem Kontrabass und dem Zylinderhut.

«Gott verdamm mich!», rief Semytschhoff aus. «O Menschen, o Viperngesicht! Was mich empört, ist nicht so sehr der Verlust der Kleidung (sintemal dies verwerlich ist), als der Gedanke, daß ich jetzt nackt fürbäf gehen muß, und mich damit eines Verganges gegen die öffentliche Sittlichkeit schuldig mache.»

Und er setzte sich auf das Futteral mit dem Kontrabass und suchte bekümmert einen Ausweg aus seiner furchtbaren Lage.

«Ich kann doch unmöglich, so kahl wie ich bin, zum Fürsten Bibuloff kommen!», dachte er. «Da werden die Damen sein! Und überdies noch haben die Diebe zugleich mit meinen Hosen auch das darin befindliche Kolophonium geraubt!»

Lange dachte er nach, qualvoll, — bis zu Schmerzen in den Schläfen.

«Puh!» — fiel es ihm endlich zum Glück ein. «Nicht weit vom Ufer befindet sich im Schiff eine kleine Brücke... Bis die Dunkelheit anbricht, kann ich mich wunderbar unter dieser Brücke

verstecken, und dann abends in der Dämmerung, zur nächsten Bauernhütte hinschleichen...»

Diesem Gedanken nachgehend, setzte sich Semytschhoff seinen Zylinder auf, wälzte seinen Kontrabass auf den Rücken und trotzte langsam durch das Schiff zur Brücke hin. Nackt, und mit einem Musikinstrument auf dem Rücken, erinnerte er lebhaft an irgendwelche antiken, mythischen Halbgötter.

Unterdessen, lieber Leser, während mein Held unter der Brücke sitzt und sich trüben Ahnungen hingibt, wollen wir ihm für eine gewisse Zeit allein lassen, und uns zu dem Mädchen wenden, welches Fische angelte. Was geschah mit ihr? Aufwachend, blickte die Schöne nach dem Korken, fand ihn nicht vor, und beeilte sich,

Aufzuge erscheinen? Nein, niemals! Lieber den Tod! Ich will warten, bis es dunkel; dann, in der Dunkelheit werde ich bis zur alten Agafia gehen, und sie nach Hause um Kleider schicken... Vorläufig aber will ich gehen, und mich unter der Brücke verstecken.»

Und so lief meine Heldin, sich bückend und das dichteste Gras aufsuchend, zu der Brücke hin. Doch als sie unter die Brücke schlüpfte, erblickte sie dort einen nackten Mann mit musikalischer Mähne und rauhhaariger Brust, schrie gelangt auf und fiel in Ohnmacht.

Auch Semytschhoff war erschrocken. Anfangs hielt er dieses junge Mädchen für eine Najade. «Sollte das nicht am Ende eine Sirene sein, die gekommen ist, um mich zu ver- bzw. zu-

ten Sie vielleicht die Güte, in das Futteral meines Kontrabasses hineinzusteigen, und den Deckel über sich zuzumachen? Solches würde meinen Anblick vor Ihnen gänzlich verborgen...»

Mit diesen Worten schob Semytschhoff seinen Kontrabass aus dem Futterale heraus. Eine Sekunde lang wollte es ihm scheinen, als ob er mit der Einräumung des Futterales die heilige Kunst profaniere, aber dieses Schwanken war bald vorüber. Die Schöne stieg somit in das Futteral und rollte sich dort in Brezelform zusammen, er aber schnallte die Riemen zu und freute sich, daß ihm die Natur mit solchem Verstande begabt hatte.

«Jetzt, mein gnädiges Fräulein, können Sie mich unmöglich sehen», sagte er. Liegen Sie nur und machen Sie sich's bequem. So wie es dunkelt, trage ich Sie in das Haus Ihrer werten Eltern. Nach dem Kontrabass selbst kann ich ja dann später herkommen.»

Mit Anbruch der Dämmerung wälzte sich Semytschhoff das Futteral mit seiner Schöne auf die Schultern und schritt flirbäf zur Villa des Fürsten Bibuloff. Sein Plan war folgender:

Vor allem wollte er in die nächste Bauernhütte gehen, sich mit Kleidern versorgen, und dann würde er weiterwandern...

«So ist doch kein Unglück ohne Glück!» dachte er, den Staub mit seinen nackten Füßen aufwirbelnd und sich unter seiner Bürde biegen: «Für den warmen Anteil, den ich am Schicksal der Prinzessin genommen, wird Bibuloff mich sicherlich verschwenderisch belohnen.»

«Gnädiges Fräulein, haben Sie es auch bequem?» fragte er im Tone eines galanten Kavaliere, der seine Dame zur Quadrille auffordert. «Seien Sie so gütig, machen Sie keine Umstände und richten Sie sich in meinem Futteral ganz wie zu Hause ein!»

Plötzlich schien es dem galanten Semytschhoff, daß vor ihm in der ungewissen Dämmerung zwei menschliche Figuren gingen. Genauer hinschauend, überzeugte er sich, daß es keine optische Täuschung war: die Figuren wanderten tatsächlich vor ihm, und trugen sogar irgendwelche Bündel in der Hand...

«Sollten das nicht die Diebe sein?» fuhr er ihm durch den Kopf. «Sie tragen dort etwas! Das sind ganz sicher unsere Kleider!»

Semytschhoff setzte das Futteral am Wege nieder und rannte den Figuren nach.

«Halt!» brüllte er. «Halt! Stehen bleiben!»

Die Figuren blickten sich um, bemerkten den Verfolger, und begannen mit riesiger Geschwindigkeit auszuksniefen... Die Prinzessin hörte eine Zeitlang das Trappeln der Schritte und die Schreie! Halt! Halt! Dann endlich wieder wurde alles ganz still.

Semytschhoff ließ sich von der Verfolgung hinziehen, — und so hätte unsere Schöne wahrscheinlich noch lange an der Landstraße liegen müssen, wenn nicht eine glückliche Zufallsffügung gerade um diese Zeit zwei Kollegen des Semytschhoff vorbeigeführt hätte, nämlich die Flöte Shutschkoff und die Klarinette Rasmachaikin, welche in der Richtung der fürstlichen Villa wanderten. Sie stolpern über das Futteral, sahen sich beide mit großen Augen an, und begannen heftig zu gestikulieren.

«Ein Kontrabass!» sagte Shutschkoff. «Hehe, das ist ja der Kontrabass von unserem Semytschhoff! Aber wie ist er denn allein hierher gekommen?»

«Wahrcheinlich ist mit Semytschhoff irgend etwas passiert», entschied Rasmachaikin. «Entweder hat er sich angeschossen, oder man hat ihn überfallen... Jedenfalls aber hat es keinen Zweck, den Kontrabass hier liegen zu lassen. Nehmen wir ihn mit.»

So wälzte sich denn die Flöte Shutschkoff das Futteral auf den Rücken, und die beiden Musikan schritten durch die Dämmerung weiter.

«Weiß der Teufel, was das für ein Gewicht ist!» schimpfte die Flöte im Verlauf des ganzen Weges. «Um nichts in der Welt würde ich auf einen solchen Monstrum spielen... Uff!»

In der Villa des Fürsten Bibuloff angelangt, stellten die Musikan das Futteral im Orchester hin und begaben sich ans Buffet.

Um diese Zeit wurden bereits die Kronleuchter und Lampen in den Salons angezündet. Der Bräutigam, Hofrat Lakejitsch, ein hübscher und sympathischer Beamter des Verkehrsministeriums, stand in der Mitte des Saales, hatte die Hände in den Hosentaschen, und unterhielt sich mit dem Grafen Schkalkoff. Sie sprachen über Musik.

«Jawohl, Graf,» sagte Lakejitsch, «ich war in Neapel persönlich bekannt mit einem Geiger, der buchstäblich Wunder vollführte. Sie werden es



JLIA DI MARZIO

nicht glauben! Auf dem Kontrabass... auf einem gewöhnlichen Kontrabass... ejecutierte er solche diabolische Triller, daß einen der Schauer überließ! Straußische Walzer spielt er darauf! «Aber gehn Sie doch, das ist ja unmöglich...», zweifelte der Gräf.

«Ich versichere Ihnen! Sogar die Lisztsche Rhapsodie hat er gespielt! Ich lebte mit ihm in einem Hotelzimmer und habe sogar, aus purer Langweile, bei ihm ausgelernt, auf dem Kontrabass die ganze Rhapsodie von Liszt zu spielen.» «Die Rhapsodie von Liszt... Hm!... Sie scherzen!»

«Sie glauben es nicht?» rief Lakejitsch gähnend. «Nun, so will ich es Ihnen auf der Stelle beweisen. Kommen Sie ins Orchester!»

Der Bräutigam und der Graf begaben sich ins Orchester. Zum Kontrabass herantretend, begannen sie eifrig die Riemen aufzuschallen... und — o Entsetzen!

Aber nun, während der Leser seiner Phantasie die Zügel schießen läßt und sich den Ausgang dieses hitzigen, musikalischen Streites ausmalt, wenden wir uns wiederum zu unserem Smytschkoff... Der bemitleidenswerte Musikanter vermochte die Diebe auf keine Weise einzuholen, kehrte zur Stelle, wo er das Futteral gelassen hatte, zurück und vermied dort seine kostbare Last. Sich in die verschiedensten Hypothesen verlierend, schritt er, die Hände auf dem Rücken, mehrmals auf der Landstraße auf und ab und gelangte endlich zu der Überzeugung, daß er nicht auf die richtige Strafe geraten sei. «Das ist furchtbar!» dachte er, indem er sich



Wie sich Filmstars in den Erholungspausen amüsieren

an den Haaren packte und zu Eis erstarrte. «Sie wird in dem Futterale ersticken! Ich bin ein Mörder!»

Bis in die finsternste Mitternacht wanderte Smytschkoff alle Wege ab und suchte nach dem Futteral, endlich aber begab er sich wieder, aufs äußerst ermattet, unter seine Brücke.

«Bei Tagesanbruch suche ich weiter», nahm er sich vor.

Aber alles Nachsuchen bei Tagesanbruch ergab das gleiche Resultat, und so beschloß Smytschkoff, wiederum unter der Brücke zu warten, bis es dunkelte...

«Ich werde sie finden», murmelte er, nahm seinen Zylinderhut ab und riß sich an den Haaren. «Und sollte es auch ein Jahr dauern, aber ich werde sie finden!»

Auch jetzt noch erzählten die Bauern dieser Gegend, daß man in schummerigen Nächten in der Nähe der Brücke irgendwelche nackten Menschen, mit Haaren bewachsen und im Zylinderhut, herumgehn seien könne. Und zuweilen, sagen sie, hört man von der Brücke her die leisen Brummtonen eines Kontrabasses.



Könnt ich doch in den Sternen lesen,  
ob er errät, was ich mir wünsche - "4711".

**4711. Eau de Cologne**

Die neuen Geschenkpackungen sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

## Dancing in Château d'Oex

Von EMIL SCHIBLI

Das war vor nun grade einem Jahr. Ich saß zu Hause auf meinem Ferienbalkon und las Henry Fords Leben und Autogeschichte. Zwischendurch machte ich kleine Pausen, rekelte mich in der flamigweichen und warmen Septembersonne, dehnte die Brust, tat einen runden Blick über die schöne, schöne Landschaft, empfand meine Seele wie eine vergnügte, brummende Hummel und freute mich ungeheuer darüber, daß ich am Leben war.

Von unten her, vom Weg neben dem Garten herauf pfiff jemand, und eine blaue Baskenkappe wurde sichtbar. «Hallo!» Wieso Hallo, dachte ich. Ich kenne dich nicht. Ich erwarte niemanden, wer sollte sich auch in meine Einsamkeit verirren? Aber da sah ich das Gesicht unter der Kappe. «Nein, du bist's, Kurt! Nicht möglich! Wo kommst du denn her?»

Es war mein Freund aus Berlin. Schon stand er, heftig atmetend, mit seinem nervösen Rennpferdtempo in der Stube und befahl mir, mich zurechtzumachen. Etwas flink, bitte! Unten, im Dorf, stehe sein Motorrad und warte auf mich.

Nach fünf Minuten war ich reisefertig. Nach weiteren fünf Minuten fuhren wir Biel zu Kurt die Maschine steuernd, ich hinten auf dem bequemen, ledergepolsterten Soziussitz. Wunderbar, wie wir fuhren! Nichts von Krakeel, nichts von pöbelhaften, knallenden Explosionen. Der B. M. W.-Motor summte, pfiff sozusagen nur leise durch die Zähne und trug uns davon, davon. Wie leicht mir war! Wie jung ich mich fühlte! Vorwärts, Kurt, laß deine göttliche Maschine nur laufen; ich bin ganz im Bilde, ich gehöre zu euch. Kurve! Recht so! Ich passe mich an, es ist mir eine Lust, meinen Teil zum schönsten Gelingen beizutragen. Spürt ihr. Steuermann und Maschine, wie ich meinen Oberkörper in den richtigen Winkel lege, wenn es herum-